



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Briefe der Brüder Grimm**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1923**

III. Regesten und Auszüge

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67293](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67293)

III.

Regesten und Auszüge.

III  
Regesten und Auszüge

Ich gebe im folgenden noch genaue Rechenschaft von denjenigen Teilen des mir von Gürtler hinterlassenen Briefmaterials, von dessen vollständigem Abdruck ich im Hinblick auf einen zu großen Umfang des Buches und auf den verhältnismäßig geringeren Wert der Urkunden glaubte absehen zu sollen. Damit auch diese fleißigen Sammlungen nicht umsonst angelegt seien, gebe ich hier von ihnen Regesten, denen die wichtigeren Stücke im wörtlichen Auszuge eingefügt sind.

Eine sehr umfängliche Reihe habe ich von vornherein ganz ausgeschieden und sage auch hier darüber nichts Näheres: es sind die reichhaltigen Auszüge aus unbekanntem Briefen der Brüder Grimm an Salomon Hirzel, die Matthias Lexer, als er im Anzeiger für deutsches Altertum 16, 220. 17, 238 seine bekannte Veröffentlichung vornahm, aus mir nicht bekannten Gründen unbenutzt beiseite gelassen hat. Sie hätten einen unverhältnismäßig großen Raum in Anspruch genommen und ich zog es daher vor, sie an anderer Stelle ungekürzt den Fachgenossen vorzulegen. Die Redaktion der Zeitschrift für deutsche Philologie war auf meine Anfrage hin sofort zum Abdruck bereit und der eben unter der Presse befindliche 50. Band der Zeitschrift wird sie bringen.

## I. Briefe von Jakob Grimm.

An Georg Wilhelm Sigismund Beigel.

Undatiert, wahrscheinlich Wien 1814 (Original in der öffentlichen Bibliothek in Dresden). Bitte, bei einem etwaigen Aufenthalt in Warschau Nachrichten über die Existenz altdeutscher Handschriften dort und besonders in Krakau einzuziehen. An letzterem Orte sind Kanonikus Przybicki und Professor Cyankewicz am ersten zu befragen.

An Johann Kaspar Bluntschli.

Kassel, 8. Oktober 1838 (Original in der Zentralbibliothek in Zürich). „Sie werden Sich wundern, so bald meinen Dank für Ihren Brief und das ihn begleitende trefliche Geschenk zu empfangen. Kaum habe ich Ihr Buch<sup>1)</sup> durchlaufen, noch nicht durchstudiert (wie ich mit Freuden thun will), so reizt es mich schon zu einer Bitte, deren Gewährung Ihrer Freundlichkeit ich hoffe nicht allzulästig fallen wird. Ich stehe im Begriff, meine lang gehegte Sammlung von Dorfweisthümern herauszugeben, und glaubte aus der Schweiz manche zu besitzen, jetzt sehe ich, und bevor Sie Ihr *p.* 239 versprochenes Verzeichnis der Zürcherischen Öffnungen gegeben haben, aus Ihrem ganzen Buche wie arm ich bin. Zumal St. Galler und Thurgauer Öffnungen sind mir verschafft worden, auch sechs bis acht Zürcher, meist aber in jüngeren Abschriften. Nun fragt sich, ob Sie mein Werk unterstützen und mir das älteste und wichtigste aus Ihrer Sammlung zugehen lassen möchten? Ich würde Ihnen für diese Auszierung meiner Arbeit sehr dankbar sein,

---

1) „Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zürich“, Zürich 1838—39.

und bescheide mich, daß nicht alles mitgetheilt werden kann, doch vielleicht ein Dutzend (oder falls Ihre Güte noch mehr gestattet, gern mehr) der schönsten Stücke. Schlagen Sie aber dreist ab, wenn Sie selbst etwas damit vorhaben. — Herzlichen Dank für Ihre Theilnahme an meinem Geschick, dessen weitere Entwicklung ich getrost und mit ungeschwächter Arbeitslust abwarte. Diesen Winter über bleibe ich hier. Grüßen Sie Ihren Schwager<sup>1)</sup>, der auf seinen Schwabenspiegel<sup>2)</sup> lang warten läßt, aber wohl gute Ursache zur Abhaltung hat.“ Die neue, sehr veränderte Ausgabe der Rechtsaltertümer kann vor dem Abdruck der Weistümer nicht erscheinen.

#### An Buderus von Carlshausen.

Köln, 17. Dezember 1815 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). Seine Rückreise nach Kassel wird nicht über Frankfurt, sondern durch Westfalen über Lippstadt und Paderborn gehen. Sein Reisegefährte, Maler Unger, überbringt allerlei Dokumente, darunter das Verzeichnis der Bilder in Malmaison „und des Inhalts der beiden dem Lagrange in Händen geratenen Listen“<sup>3)</sup>. „Von den Gemälden und ihrem Packen und Absenden wird Herr Unger mündlich ausführlichen Bericht erstatten, vermuthlich auch zu Frankfurt Briefe darüber vorfinden. Noch den letzten Tag oder Abend vor unsrer Abreise wurde uns der Rembrandt aus dem Hotel Thelusson<sup>4)</sup>, durch nochmalige Erinnerung meinerseits und Verwendung des Grafen Goltz, dem ich in einem besonderen Schreiben dafür gedankt habe, endlich ausgewirkt.

In Brüßel haben wir dagegen unsern Zweck nicht erreicht, jedoch hoffentlich der Sache an und für sich selbst, für die Zukunft, theils durch Recognition der Bilder, theils durch officielle Anregung der Reclamation alle Einwendungen und Schwierigkeiten abgeschnitten. Der Galerieinspector Boeshart

1) Wilhelm Wackernagel.

2) „Das Landrecht des Schwabenspiegels“, Zürich 1840.

3) Vgl. die Akten über Jakob Grimms Mission nach Paris im Herbst 1815 (Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen 2, 13. 402).

4) Vgl. ebenda 2, 82. 88.

rang mit dem Tode und war nicht zu sprechen, Privat-erkundigungen bei dem mit der Aufsicht der Bilder beauftragten Mahler François und dem Divisionschef der *Mairie* Malaise wiesen aus, daß der gewünschte Befehl zur Auslieferung unsers Eigenthums noch nicht aus dem Haag eingetroffen war. Es blieb nichts übrig, als an die höchste städtische Behörde, den *Maire*, Baron van der Linden d'Hoogh Vorst zu schreiben, deßen ausweichende Antwort ich hier in Original . . . beizulegen die Ehre habe. Geneigen Ew. Hochwohlgeboren nunmehr so mit Beziehung darauf, so wie auf meine früherhin an den Freiherrn von Gagern erlassene Note, diesen niederländischen gegenwärtig in Frankfurt befindlichen Minister dringender um die Herausgabe der Bilder anzugehen. Man kann sie doch gewiß nicht verweigern und hat sich schon durch das bloße Zögern unwürdig benommen. Die Anwendung eines Retentionsrechts . . . ist umso auffallend unschicklicher, als umgekehrt die Alliirten, ohne welche der König der Niederlande nicht ein einziges Bild würde erhalten haben, es in ihrer Gewalt und Befugniß hatten, die niederländischen Gemälde für die erst aus Brüssel abzuliefernden in Beschlag zu nehmen.“

#### An Matthäus von Collin.

Wien, 5. Dezember 1814 (Original im Besitz des Geschichtsvereins in Hanau). Übersendung seiner Rezension von Göttling, „Über das Geschichtliche im Nibelungenliede“ (Rudolstadt 1814) für die Wiener allgemeine Literaturzeitung (Kleinere Schriften 4, 85).

#### An die Cottasche Buchhandlung.

Berlin, 29. Juni 1841 (Original im Cottaschen Archiv in Stuttgart). „Mit einer Verlagshandlung in näheres Verhältnis zu treten, die lange schon die erste in Deutschland und im Stande ist einem Schriftsteller die ehrenvollsten und sichersten Bedingungen zu gewähren, würde mir sehr willkommen sein. Dermalen haben jedoch meine fertigen sowol als begonnenen Bücher ihre Verleger, mit denen ich zufrieden bin. Sollte ich in Zukunft neue Pläne fassen, so werde ich vielleicht so frei sein Ihnen in Bezug darauf Anerbietungen zu machen.“

## An G. von Dessauer.

Berlin, 28. Juni 1857 (Original in der Staatsbibliothek in München). „Euer Hochwolgeborn haben die güte mir den abzug eines von Ihnen vervielfältigten autographs meines theuren freundes Schmeller anzubieten. es wird mir freude machen ein so werthvolles andenken zu besitzen.

Lachmann ist leider auch unter den todten, ja Schmellern schon um ein jahr vorausgegangen<sup>1)</sup>.

Möge freiherr von Lerchenfeld, der gegenwärtige edle besitzer des Schmellerschen nachlasses, bald die neue ausgabe des bairischen wörterbuchs veranstalten wie sie sich aus dem hinterlassenen schatz bewerkstelligen lässt<sup>2)</sup>.“

## An die Dieterichsche Buchhandlung.

1) Kassel, 5. März 1819 (Original im Besitz des Geschichtsvereins in Hanau). Er verspricht Manuskript zum zweiten Bande der Grammatik andrer unaufschieblicher Arbeiten wegen nicht vor Ostern 1820. „Es wäre mir lieb, wenn Sie Sich mittlerweile entschließen, die in Ihrer Druckerei fehlenden und oft unersetzlichen alten Buchstaben gießen zu laßen. Sie werden auch für andere Werke nützlich bleiben.“ Er bittet um Übersendung von Jacobi, „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung“ (Leipzig 1811).

2) Kassel, 12. Februar 1826 (Original in der Universitätsbibliothek in Bonn). Freixemplare des zweiten Bandes der Grammatik sind zu senden an Benecke, Passow, Kopitar, Vater.

3) Kassel, 22. April 1838 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). Freixemplare der Lateinischen Gedichte des 10 und 11. Jahrhunderts sind zu senden an Otfried Müller, Benecke, Ranke, Uhland, Willems. „Einer Censur hat doch nichts unterlegen? oder wer wäre jetzt Censor?

Dem Verbot von Gervinus vermischten Schriften<sup>3)</sup> dürften, in dieser Woche noch, andere Verbote folgen. Die Beselersche Schrift<sup>4)</sup> ist bisher doch noch nicht in Beschlag genommen?

1) Lachmann starb am 13. März 1851, Schmeller am 27. Juli 1852.

2) Sie erschien, von Frommann bearbeitet, erst München 1872—77.

3) „Gesammelte kleine Schriften“, Karlsruhe 1838.

4) „Zur Beurteilung der sieben göttinger Professoren und Freunde“, Rostock 1838.

Im Laufe des Mais denke ich mir einen andern und festeren Aufenthalt zu wählen und mir dann auch, wenigstens einen Theil meiner Bücher kommen zu lassen. Ich bedenke genug wie nothwendig es geworden ist an die Umarbeitung des ersten Bands der Grammatik zu gehn, obgleich ich lieber erst den fünften schriebe. Eine ganz unveränderte Auflage des ersten Bands in geringer Zahl von Exemplaren scheint unpassend.“

4) Kassel, 25. Oktober 1839 (Original in der Autographensammlung der Feste Koburg). Über die Weistümer: „Es sind mir im letzten Halbjahr noch so viele wichtige und bedeutende Beiträge zu diesem Werke gesandt und versprochen worden, dasz ich garnicht weisz, wohin den Stoff unterbringen. Der Druck ist eng genug und ich bin auch sonst damit völlig zufrieden; nur hatte ich geglaubt es würde sich alles mehr zusammendrängen. Unter 50—60 Bogen kann kein Band ausfallen, und doch sehe ich nun, werde ich damit nicht ausreichen.

Die Frage scheint mir daher, ob Sie, hochgeschätzter Freund, eine noch stärkere Anschwellung der Bände, oder einen dritten vorziehen?

Das Werk gewinnt je umfassender es wird.

Ich hätte nichts wider das frühere Versenden des zweiten zuerst gedruckten Bandes, zu dem ich dann noch das übrige Manuscript in kürzester Frist zurüsten wollte, wenn ununterbrochen fortgedruckt, und der erste und jener dritte etwa schon gegen Ostern oder Pfingsten fertig werden könnte. Dazu bewegt mich folgender Grund. Der Eindruck den das Buch machen soll, ist groszentheils berechnet auf meine umständliche Einleitung (die über 100 Seiten betragen wird) und auf das anzuhängende Glossar, was Erklärung aller schwierigen Wörter enthält. Auch dies wird über 50 Seiten betragen, kann aber natürlich wegen der Seitenzahlanführungen erst nach beendigtem Druck der Weistümer selbst gemacht werden. Einleitung und Glossar sollen den Werth dieser Quellen erst recht ins Licht setzen. Deshalb war es anfangs meine Absicht alles auf einmal erscheinen zu laszen.

Auch noch gegenwärtig ist es mir am liebsten, wenn alles bis zur Vollendung unausgegeben liegen bleibt. Versteht sich

dasz Sie auch kein Honorar zahlen, bevor zur Ausgabe geschritten wird.

Bestimmen Sie Sich aus andern Gründen zur vorläufigen Versendung des zweiten Bandes, so musz auf einem besondern Blatt dem Publicum gesagt werden, dasz es Einleitung und Glossar zu erwarten hat.“

#### An Ernst Johann Friedrich Dronke.

Die oben S. 49 Anm. 3 erwähnten fünf Briefe sind alle aus Kassel und tragen die Daten: 20. Januar, 7. Februar, 12. April, 18. Mai 1839, 27. April 1840. Ich verzichte hier auf Regesten, da es sich um zu viele Einzelheiten handelt, die nur für den Spezialforscher Interesse haben, und gebe nur noch den Anfang des ersten Briefes. „O. Müller hat mir Ew. Wolgeboren Schreiben zugeschickt und dabei gemeldet, daß Sie ihm von lange her bekannt und befreundet sind, was meine Neigung Ihnen gefällig mich zu erweisen noch sehr vermehrt. Daß ich seit vielen Jahren eine Sammlung von Dorfweisthümern beabsichtige ist, glaube ich, allen Germanisten bekannt, und ich habe vielleicht dadurch mir ein gewisses Vorrecht darauf erworben, daß ich es bin, der diese verachteten Denkmale unseres Alterthums eigentlich wieder zu Ehren gebracht und einige Gesichtspuncte, unter welchen sie ins Auge gefaßt werden müssen, eröffnet habe. Durch Reisen in die Schweiz, durch Benutzung der Archive zu Carlsruhe, Stuttgart u. s. w., der Kindlingerschen Papiere und manche andere angeknüpfte Verbindungen habe ich mich in den Besitz einer ansehnlichen Sammlung von Weisthümern gesetzt, wogegen das in meinen Rechtsalterthümern versuchte Verzeichnis äußerst dürr und mager erscheint. Ich bin zumal reich an solchen aus der Schweiz, Schwaben, dem Elsaß, der Wetterau und Westphalen; habe auch aufgetrieben, was sich in Niedersachsen und sonst in Franken, Baiern, Österreich aufspüren ließ. Auch aus dem Cölnischen, Achenschen und Trierischen ist manches in meiner Gewalt, und durch Herrn Minister von Kamptz sind mir aus diesem für meinen Zweck fruchtbaren Boden wichtige Mittheilungen gemacht und verheißen worden. Das ganze Werk soll in zwei starken Bänden oder vielleicht auch in dreien unverzüglich gedruckt werden, dergestalt daß ich nach den ein-

zelen Ländern, für jedes aber wieder chronologisch ordne, und am Schlusse der Sammlung eine Abhandlung über den gesammten Inhalt, sowie Wortregister mit sprachlichen Erläuterungen zu liefern gedenke. Im ersten Band sollen zunächst die Schweizeröffnungen, die übrigen alemannischen und elsassischen Roteln erscheinen. Die aus der Schweiz und aus andern oberrheinischen Strichen zeichnen sich, durch ihre reine Fassung, besonders aus (wenn Sie Bluntschlis Rechtsgeschichte von Zürich kennen, werden Sie schon daraus urtheilen können) und sollen, hoffe ich, das Publicum für den Verfolg der Sammlung günstig einnehmen.“

#### An die Dümmlersche Buchhandlung.

(Aufenthaltort der Originale nicht angegeben.)

1) Berlin, 21. April 1849. „Meine herrn, gern gehe ich auf Ihren antrag ein . . . Hätten Sie mir Ihren wunsch sechs wochen früher zu erkennen gegeben, so würde ich auch von meiner abhandlung über schenken und geben<sup>1)</sup> die nun schon fertig ist und für das größere publicum, dünkt mich, besonders anziehend gewesen wäre, mehr exemplare haben abziehen lassen.

Es ist allerdings unangenehm, daß unsere academische abhandlungen immer erst einige jahre nachdem sie gehalten und gedruckt sind in schwerfälligen theuern bänden ausgesandt werden, und den verfassern wie den lesern liegt an dem früheren bekannt werden.“

2) Berlin, 3. Oktober 1853. „Ich bin allerdings entschlossen eine auswahl wieder frei werdender akademischer abhandlungen in Ihrem verlag erscheinen zu lassen . . . Zuerst würden sich dafür eignen die abhandlung über grenzalterthümer<sup>2)</sup>, über schenken und geben und über das pedantische in der sprache<sup>3)</sup>. Da ich aber jede derselben bedeutend erweitern und bereichern will, sodasz jede etwa doppelt so stark werden dürfte, bitte ich mir zur ausarbeitung des manuscripts, weil ich jetzt über-

1) Abhandlungen der berliner Akademie 1848 S. 121 (Kleinere Schriften 2, 173).

2) „Deutsche Grenzaltertümer“ Abhandlungen 1843 S. 109 (ebenda 2, 30).

3) „Über das Pedantische in der deutschen Sprache“ Abhandlungen 1847 S. 187 (ebenda 1, 328).

mässig beschäftigt bin, noch zeit und raum zu gönnen. Sobald ich damit zu stande komme, werde ich es Ihnen zufertigen und dann noch näheres über die einrichtung des drucks besprechen. eine correctur musz ich selbst lesen.“

3) Berlin, 12. Februar 1862. „Sie nehmen mir nicht übel, dasz ich so spät antworte. Ihre vorschläge sind mir willkommen und ganz in der ordnung. hätte ich freie hand, so würde ich augenblicklich darauf eingehen.

Wenn Sie einen neuen abdruck des ursprungs der sprache <sup>1)</sup> für rathsam erachten, habe ich nichts dagegen, obgleich ich gerade diese abhandlung bedeutsam umarbeiten möchte.

Die übrigen akademischen schriften würden sich wol in zwei bänden zusammen gut ausnehmen und wechselsweise beleuchten. es wäre mir aber leid, wenn die vielen dazu gesammelten nachträge untergehen sollten. erfolgt jetzt die samlung, so erlebe ich keine neue auflage und alles neue von werth geht verloren. es wäre mir daher lieb, Sie geduldeten sich noch ein oder zwei jahre, ich hoffe während dieser zeit musze zu erübrigen und dann schnell zu arbeiten.“

#### An Friedrich Adolf Ebert.

(Originale in der öffentlichen Bibliothek in Dresden.)

1) Kassel, 11. Mai 1824. „Ich habe vor, noch dieses Jahr, wenn nicht alle Verbindungen und Einleitungen fehlschlagen, ein *iter ulphilanum*, folglich *mediolanense* zu unternehmen. Neulich erzählte mir Pertz, daß Sie auch in dem *Codex carolinus* noch mehr vermutheten, als Knittel herausgelesen hat<sup>2)</sup>. Das wäre vortrefflich und mir in vieler Absicht lieb. Darf ich um vorläufigere nähere Mittheilungen ersuchen? Und haben Sie das chemische *Reagens* angewandt?“

2) Göttingen, 13. Oktober 1832. Empfehlung für Emil Braun, „der mir seit längerer Zeit durch seinen Fleiß und seine gelehrten Kenntnisse vortheilhaft bekannt ist, der sich das letzte Jahr über zu München aufgehalten hat und jetzt auch Dresden näher kennen lernen will.“

1) „Über den Ursprung der Sprache“ Abhandlungen der berliner Akademie 1851 S. 103 (Kleinere Schriften 1, 256).

2) Braunschweig 1762.

## An Karl von Eichholm.

Berlin, 6. Juni 1850 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). Erläuterung eines Ausdrucks in einer lehnsrechtlichen Verfügung. „Durch entstehende concurse heißt was bei entstehenden concursen, oder: bei entstandnem concurse, denn verba des beginnens, anfangens haben im particip des praesens und praeteritum gleiche bedeutung. man sagt gleich richtig bei anbrechendem oder bei angebrochnem tage abreisen, *oriente sole* oder *orto sole*, denn indem die sonne aufgeht ist sie aufgegangen. durch den anbruch oder ausbruch des concurses wird die dauer oder erfolgende beendigung desselben nicht ausgedrückt, in diesem fall müste gesagt sein: durch beendigten, zu ende geführten concurs.“

Sie sagen mir nicht in welchem lehnsgebiet die verfügung getroffen war, dann könnte man aus der analogie ähnlicher formeln den bestimmten sinn der worte entnehmen. vielleicht liefert Hellfeld *de jure creditorum allodialium intuitu feudi et concursus feudalis*. Jenae 1755 dergleichen, ist mir aber nicht zur hand.“

## An Stephan Endlicher.

Göttingen, 20. September 1835 (Original in der Hofbibliothek in Wien; vgl. das Faksimile). „Erst in den Ferien wird es mir so gut, daß ich neue Bücher lesen kann. Entschuldigen Sie also, daß ich nicht früher für Ihre Zusendung des Bruder Rausch<sup>1)</sup> und für die Ehre der Widmung gedankt habe. Ich bitte auch diesen Dank Ihrem Herrn Collegen<sup>2)</sup> auszudrücken, und mein Bruder, der leider noch immer kränkelt, wünscht, daß es auch in seinem Namen geschehe. Gleich bei dem Lesen Ihrer fast erschöpfenden Einleitung habe ich ein Paar Worte darüber, für unsere Anzeigen<sup>3)</sup>, aufgeschrieben, die Sie nächstens abgedruckt finden werden.“

Nicht wenig freut es mich, daß unsere altdeutsche Literatur an Ihnen und Herrn Wolf so gelehrte und fleißige Theilnehmer gefunden hat, von denen wir uns noch vieles zu versprechen

1) „*Von bruoder Rauschen*“, Wien 1835.

2) Ferdinand Wolf.

3) Göttingische gelehrte Anzeigen 1835 S. 1585 (Kleinere Schriften 5, 197).

haben. Eben ist mir Ihr werkwürdiges Fragment zu Ulpian<sup>1)</sup> zu Gesicht gekommen, das auch paläographisches Interesse darbietet. (sollte die Abkürzung welche Sie in *nempe* auflösen, nicht vielmehr *nam* sein?)“

An August Freiherrn von Fürth.

(Aufenthaltort der Originale nicht angegeben.)

1) Göttingen 28. Oktober 1835. Dank für Beiträge zu den Weistümern. Anfrage wegen späterer Spuren des in der Deutschen Mythologie S. 330 berührten altkölnischen Brauchs.

2) Kassel, 5. Februar 1839. Erneute Bitte um Zusendung der früher versprochenen Weistümer aus dem Kölnischen, da der Druck beginnen soll.

3) Kassel, 1. Juli 1839. Bitte um Vervollständigung der Weistümer auf Grund eines mitgeschickten Verzeichnisses der vorhandenen Stücke aus dem Gebiete von Aachen, Jülich und Köln.

An Hans Conon von der Gabelentz.

Göttingen, 19. Oktober 1836 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). Dank für Gabelentz-Loebes Ausgabe des Ulfilas (Altenburg und Leipzig 1836), deren Rezension bald erscheinen wird (vgl. Kleinere Schriften 5, 248).

An Franz Karl Grieshaber.

Berlin, 13. Dezember 1844 (Abschrift in der Universitätsbibliothek in Freiburg). „Ew. wolgeboren haben durch gütige Zusendung der deutschen predigten des 13. Jahrhunderts<sup>2)</sup> mir eine große Freude gemacht und durch deren Herausgabe unserer alten Literatur einen wahren Dienst geleistet, mögen die uneigennützig aufgewandten Kosten Ihnen bald erstattet und die Erscheinung der folgenden Abtheilung beschleunigt werden; ich habe beim Durchlesen manches daraus gelernt und werde vielfachen Gebrauch davon zu machen wissen. Empfangen Sie

1) „*De Ulpiani institutionum fragmento*“, Wien 1835.

2) Stuttgart 1844–46.

meinen herzlichen dank, so wie auch für die früher bekannt gemachten denkmale<sup>1)</sup> und für die abhandlung über die ostersequenz<sup>2)</sup>.“

An Georg Friedrich Grotefend.

Kassel, 3. Juli 1819 (Original in der Universitätsbibliothek in Leipzig). Sendung eines Aufsatzes „Über ein verloren gegangenes Demonstrativum der alten deutschen Sprache“ für die Abhandlungen des frankfurter gelehrten Vereins für deutsche Sprache (Kleinere Schriften 6, 299). „Hört man denn gar nichts aus Mailand über Mai's Ulfilas<sup>3)</sup>? Die *diſertatio praeliminaris* sollte längst herausseyn. Ich bin außerordentlich gespannt darauf und bitte bei der Hermannischen Buchhandlung zu erinnern, daß sie mich ja alsbald damit bedenkt.“

An Friedrich Jacobs.

Göttingen, 4. Dezember 1837 (Original in der Autographensammlung der Feste Koburg). Anfrage wegen etwa in Gotha vorhandener Handschriften des Waltharius, Ruodlieb und der *Ecbasis captivi*.

An Karl Christoph Albert Heinrich von Kamptz.

Kassel, 17. November 1829 (Original in der Hofbibliothek in Wien). Dank für die Mitteilung zweier Weistümer und Freude über die von Kamptz geplante Sammlung rheinisch-westfälischer Weistümer.

An Bartholomäus Kopitar.

Göttingen, 12. Februar 1835 (Original in der Hofbibliothek in Wien). Übersendung zweier Blätter seiner Rezension über Castigliones Ulfilas (Mailand 1834; Kleinere Schriften 5, 203). „Ist die serbische umwälzung, von der die kunde dieser tage hierher reichte, unserm freunde<sup>4)</sup> gelegen oder ungelegen? . . . Wilhelm immer noch krank!“

1) „Ältere, noch ungedruckte deutsche Sprachdenkmale religiösen Inhalts“, Rastatt 1842.

2) Ebenda 1844.

3) Mailand 1819.

4) Wuk Stephanowitsch Karadschitsch.

An Konsul Kulenkamp.

Berlin, 8. März 1847 (Original in der Universitätsbibliothek in Leipzig). „Wie könnten wir anders, mein bruder und ich, als die freundliche einladung<sup>1)</sup> annehmen, womit Sie uns wahrhaft überraschen. ich habe zwar einige bekannte in Lübeck, doch keine näheren, und Ihr herzliches entgegenkommen rückt mich Ihnen auf der stelle nah: Sie führen einen uns aus Hessen, wo wir her sind, geläufigen namen und kommen uns fast schon wie ein landsmann vor. Also werden wir, so Gott will, diesen herbst uns getrauen bei Ihnen vorzusprechen und es darauf ankommen lassen, ob Sie hinterher Ihre gefälligkeit nicht bereuen.“

An Karl Heinrich von Lang.

Göttingen, 24. September 1833 (Original in der Staatsbibliothek in München.) „Heute nur wenig, ich gürtete mich zu einem kleinen ausflug nach Wolfenbüttel und Braunschweig, der morgen unternommen werden soll, um doch etwas von den ferien zu haben. Nach Nürnberg mochte ich diesmal nicht, wie mein voriger brief schon besagt.

Pertz musste schnell heim, weil seine frau erkrankt war. er ist sehr froh über seine ausbeute. Was sagen Sie nemlich dazu: er hat zu Würzburg einen bisher völlig unbekanntem geschichtschreiber des 10 (sage zehnten) jahrhunderts entdeckt von bedeutendem umfang und gehalt<sup>2)</sup>. jetzt schreibt er die handschrift ab und läßt sie ostern 1834 im 3 bande gleich erscheinen<sup>3)</sup>. Das ist eine wahre, unerwartete freude. und wie hat der codex dem Eckhart und den andern Würzburgern entgehen können!“ Sprachliche Bemerkungen über *meringe* und Ortsnamen mit dem ersten Bestandteil Blinden-

An Xavier Marmier.

Göttingen, 2. März 1836 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). „Ich würde mit großer freude Ihren auftrag besorgen, wenn unsere bibliothek in der lage wäre den er-

1) Zur Germanistenversammlung.

2) Vgl. den Reisebericht im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 7, 106.

3) *Monumenta Germaniae historica, scriptores* 3, 121.

wartungen Ihres freundes überhaupt zu entsprechen. Sie hat aber fast gar keine handschriften und unter dem wenigen was sie besitzt ist nichts von bedeutung, nichts für die altdeutsche literatur . . .

Ich lege einen großen werth darauf, daß Sie meine bücher, die sich selbst in Deutschland nur einen beschränkten kreis von theilnahme zu erwerben gewust haben, einem größeren publicum bekanntzumachen versuchen. Leider steht das *journal de l'instruction publique* hier außer meinem bereich. Sie werden mich daher sehr verbinden, wenn Sie die güte haben wöllen mir gelegentlich die numern anzugeben, worin diese artikel stehn, oder, falls es angeht, mir die numern mit-zutheilen . . .

Wendt hat neulich in unsern anzeigen sein urtheil über Ihre *etudes sur Göthe*<sup>1)</sup> abgegeben<sup>2)</sup>.“

#### An Theodor Mommsen.

Berlin, 10. Mai 1858 (Original in der Staatsbibliothek in München). Mitteilung einer lateinischen, jetzt nicht mehr vorhandenen Inschrift aus der Kirche zu Hollenstein in der Oberpfalz.

#### An die Nicolaische Buchhandlung.

Kassel, 27. Februar 1817 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). Ankündigung, daß das Manuskript des zweiten Bandes der Deutschen Sagen druckfertig ist.

#### An Friedrich Christoph Perthes.

(Originale im Staatsarchiv in Hamburg.)

1) Wien, 6. März 1815. Empfehlung der Mayerschen Buchhandlung in Wien, die seine altspanischen Romanzen verlegte; Bitte um Vermittlung der Exemplare nach dem Norden und England. „Ich bin hier leider mit zum Congreß verdammt und sehne mich täglich mehr daraus los. Das gute Werk Deutschlands wird und muß durch andere Hände gehen; an diesem Glauben wollen wir festhalten.“

1) Paris 1835.

2) Göttingische gelehrte Anzeigen 1836 S. 121.

an Mommsen, Nicolai, Perthes, Quix, Roquefort, Scheidler. 267

2) Kassel, 16. März 1839. Übersendung der Korrektur seines Aufsatzes „Abstammung des Wortes Sünde“ (Kleinere Schriften 5, 288). „ich habe eine Kleinigkeit zugefügt<sup>1)</sup>, war aber in Versuchung noch einen andern Zusatz über unser merkwürdiges deutsches Wort Sohn (goth. *sunus*) zu machen, den ich lieber unterdrücke aus Furcht den geistlichen Herren, die so artig gewesen sind hier eine weltliche Stimme zuzulassen, durch eine gewagte Äußerung zu misfallen.“

Weihnachten war ich nahe daran Sie zu besuchen, bei der Rückkehr aus Jena von Dahlmann dachte ich einen Tag in Gotha zu verweilen. Da traf mich die Botschaft von gefährlicher Erkrankung der Schwägerin, und über Hals und Kopf schnell mit Extrapost kam ich abends spät durch Ihren Wohnort. Auch unsern Freund Smid aus Bremen . . . versäumte ich damals.“

#### An Christian Quix.

Göttingen, 13. August 1832 (Original im städtischen Archiv in Aachen). Anfragen wegen Überlassung von Aachener Weistümern und wegen Meibom zu Aachen (*Reinke de vos* 2781).

#### An Jean Baptiste Roquefort.

Kassel, 20. Februar 1812 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). Anfrage wegen zweier früherer Briefe und eines Manuskripts.

#### An Karl Hermann Scheidler.

1) Kassel, 26. Mai 1839 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). „Sie haben mir und meinem Bruder mit der neuen Ausgabe Ihrer Hodegetik<sup>2)</sup> ein sehr angenehmes Geschenk gemacht. Es ist ein reiches Buch, in dem man allenthalben gern aufschlägt und liest, bei der Fülle von Belesenheit die darin herrscht und dem frischen, mannhaften Sinn, den Sie sich erhalten haben . . . Mein Göttinger Verleger scheut sich jetzt vor publicistischen Schriften, in welchen ohne Zweifel auch der hannöverische Sache auf eine den jetzigen Gewalthabern

1) Nach dem beiliegenden Originalmanuskript der Satz: „und wer steht . . . zufällt?“ (S. 290).

2) „Grundriß der Hodegetik oder Methodik des akademischen Studiums“, Jena 1832. <sup>2</sup> 1839.

unangenehme Weise gedacht werden müßte ... Sie können sich denken, wie sehr ich meistentheils bei der Fortsetzung eines Werkes interessiert bin, dessen erster Band<sup>1)</sup> unsrer Angelegenheit schon so guten Vorschub gethan hat.“

2) Kassel, 13. Juni 1840 (Original in der Universitätsbibliothek in Jena). „Gestern schrieb ich an Dahlmann; vielleicht gehe ich mit ihm zum Guttenbergfest nach Leipzig und dann würde michs sehr freuen auch nach Jena zu kommen und Sie und Ihre Frau einmal wieder zu sehn. Meine Schwägerin ist im Begriff das Driburger Bad zu besuchen.

Altensteins Tod<sup>2)</sup> hat auch die Lage Ihrer Schwester verändert; wird sie nun zu Ihnen heimkehren? Was in Preussen jetzt sonst bevorsteht, wolle der Himmel zu unser aller Bestem wenden.“

#### An Karl Philipp Schönemann.

1) Göttingen, 23. Oktober 1832 (Original in der Universitätsbibliothek in Leipzig). Rücksendung des entliehenen Exemplars des niederdeutschen Narrenschiffs, Nachfrage nach Bruns' Beiträgen zur kritischen Bearbeitung unbenutzter Handschriften und Urkunden.

2) Berlin, 16. März 1854 (Original im Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel). Büchernachfrage für das Quellenverzeichnis zum Deutschen Wörterbuch.

#### An Johannes Schulze.

Berlin, 28. April 1857 (Aufenthaltort des Originals nicht angegeben). „Da ersucht mich, der ich wenig zu empfehlungen taue, um eine solche ein mir genau bekannter feiner und tüchtiger mann, doctor Carl Bartsch in Breslau, vorläufig beim germanischen museum in Nürnberg als bibliothekar angestellt, aber gern ins vaterland zurückkehrend. er hat mehrere altdeutsche und altfranzösische dichtungen herausgegeben und dabei die besten kenntnisse bewährt. jetzt, wie Sie wissen, wirbt er

1) „Staatswissenschaftliche Abhandlungen 1: Über die Idee der Universität und ihre Stellung zur Staatsgewalt, nebst einer einleitenden Abhandlung über die Bedeutung der kölner und göttinger Amtsentsetzungen für die Staatsfragen der Gegenwart“, Jena und Leipzig 1838.

2) Am 14. Mai.

um die erledigte Breslauer universitätsbibliothekarstelle, weil er in einer universitätsstadt wirksam zu sein wünscht.

Wenn Sie geneigt sind ihn zu befördern, so werfe ich mein kleines gewicht auch noch in die schale.“

An Ludwig Schweiger.

Berlin, 20. August 1849 (Original in der Universitätsbibliothek in Göttingen). „Sowol aus alter bekanntschaft her, als wegen meines alten zusammenhangs mit der Göttinger bibliothek darf ich Ihnen herrn Dr. Zarncke empfehlen, der mir genau bekannt ist und sehr schöne bibliographische einsicht besitzt. er wünscht eine ausgabe des Brantschen narrenschifs von 1508, die dort sein soll, geliehen, und für deren rückgabe ich mich verbürge.“

An Joachim Dietrich Gottfried Seebode.

(Originale in der Autographensammlung der Feste Koburg.)

1) Kassel, 20. Oktober 1827. Übersendung seiner Rezension von Lachmanns Walther von der Vogelweide (Berlin 1827) für die Kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen (Kleinere Schriften 6, 380).

2) Kassel, 18. November 1827. „Eine critische Zeitschrift verliert meiner Meinung doch an Leichtigkeit der Correctur, folglich an Correctheit, wenn sie deutsche Lettern braucht. Dazu unser altdeutsches Zeug kann fast garnicht mit den heutigen deutschen Buchstaben, ohne Buntheit und Inconsequenz gesetzt werden.“

An Johann Smidt.

Aus den Antwortbriefen Smidts an Jakob Grimm teile ich des besonderen Interesses wegen folgende Stellen mit.

1) Bremen, 29. September 1815. „Wir sind hier alle gesund und munter, und ich wäre fröhlich und guter Dinge, wenn nicht die Ungewißheit über den endlichen Ausgang der großen Begebenheiten und die sich täglich mehrende Besorgnis, ehester Tags einen schimpflichen Frieden publiciert zu sehen, mich oft mismuthig machte. — Schimpflich wäre aber jeder Friede und ungerecht dazu, der uns in die Nothwendigkeit setzt, in 2—3 Jahren den dritten Krieg gegen Frankreich

führen zu müssen, indem wir unser Gränzsystem unberücksichtigt lassen und nicht wieder zu uns nehmen, was Frankreich uns früher oder später geraubt hat . . . Sie sollten doch mit unserm Eichhorn einmal recht vertraulich drüber reden und ihm begreiflich machen, wie Preußens Macht in Deutschland nur durch die höchste Rechtlichkeit fest begründet werden könne, und wie es durchaus bald selbst eine Constitution haben müsse, wenn es wohlthätig und nicht zerstörend auf Deutschland wirken und der Gefahr des Napoleonismus entgegen wolle.

Die Bremer Zeitung von der wir oft gesprochen haben, wird nun in einer neuen Gestalt vom 1. Oktober an erscheinen, und ich hoffe, es soll bald dahin kommen, daß man ihr nächst dem Rheinischen Merkur den ersten Rang unter den deutschen Zeitungen einräume. — Gildemeister hat die Redaction vorläufig bis Neujahr übernommen, auch an tüchtigen Mitarbeitern wird es nicht fehlen. — Sie, lieber Grimm, ersuche ich nun in meinem und Gildemeisters Namen recht dringend, uns jetzt von Paris aus oft und fleißig etwas für die Zeitung zu schicken und damit nicht zu säumen, besonders auch über den Frieden uns schnell zu instruiren. — Unterlassen Sie das ja nicht 1).“

2) Frankfurt, 4. März 1817. „Das Gutachten über die Reihenfolge der Bundesgeschäfte ist sehr gut ausgefallen und man beschäftigt sich jetzt ernsthaft mit ernsthaften Dingen. Die Preußen schlagen die Hände über den Kopf zusammen, daß die Initiative in den wichtigsten Sachen von den kleineren Bundesstaaten ausgeht, während sie erwartet hätten, keiner würde sich darüber zu äußern wagen, bis die größern ihre Meinung gesagt.“

3) Frankfurt, Mai 1819. „Mit vielem Danke, mein hochgeschätzter Freund, habe ich neulich Ihre Grammatik erhalten. Wenn ich sagte, daß ich sie schon durchgelesen hätte, so würde ich nicht die Wahrheit sagen, daß ich aber darin gelesen, und daß mich das was ich darin gelesen, überzeugt hat, es sey der Mühe werth das Buch bei größerer Muße zu studieren, kann ich der Wahrheit gemäß bezeugen.

---

1) Beiträge Jakob Grimms lassen sich nicht nachweisen.

Ob Sie sich bey diesen ernstesten Studien vorgenommen haben, der Politik gänzlich zu entsagen, weiß ich zwar nicht — ich weiß aber, daß Ihnen die Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes nie aufhören können, am Herzen zu liegen — und von Ihrem Talent, auch in dieser Sphäre ein fruchtbringendes Wort zu seiner Zeit zu Papier bringen zu können, habe ich zuviele Proben gesehen, als daß ich mich darüber täuschen könnte.“

4) Hannover, 6. Januar 1827. „Von meinem Sohne höre ich, theurer Freund!, daß Sie in mehr als einer Beziehung gelitten und verloren haben. Ich kenne wenig Menschen, denen ich so von ganzem Herzen ein frohes und ungetrübtes Leben wünsche, und bereiten helfen möchte wie Ihnen — und da ist mir denn eingefallen, ob Ihnen eine Professur in Göttingen vielleicht unter jetzigen Umständen zusagen könnte, und ob Sie genehm hielten, wenn ich den hiesigen Minister von Arnswaldt, der mir viel Vertrauen schenkt, in dieser Hinsicht aufmerksam auf Sie machte.“

5) Bremen, 10. Februar 1839. „Wie sich Ihre und Ihres Bruders weitere öffentliche Situation auch gestalten möge, es freut mich, daß Sie durch die Bearbeitung des deutschen Wörterbuchs wenigstens einen Ihnen zusagenden Geschäftskreis gefunden haben, der Sie der deutschen Gelehrtenrepublik nicht entfremdet. Davor war mir anfangs bange, da ich weiß, wie Sie auch im Auslande geschätzt werden. Übrigens ist noch nicht aller Tage Abend, und ich weiß, daß man an mehr als einem Orte Ihrer nicht bloß historisch gedenkt, und auf Mittel und Wege sinnt, Sie die Unbill der Zeit vergessen zu machen.

Es wird Ihnen Spaß machen aus der Einlage, die aus einer zu St. Louis im Missouri-Staat herauskommenden Zeitung, der Anzeiger des Westens betitelt, ausgeschnitten ist, zu ersehen, daß Sie auch dort zu den *public characters* gezählt werden über die man Anekdoten mittheilt.“

#### An Hektor von Stöckler.

Göttingen, 5. April 1831 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). Dank für die Mitteilung eines badischen Weistums. „Das Carlsruher archiv, besonders die Schwarzwaldacten, enthalten sicher noch schätze in diesem fach, und ich möchte,

wenn Gott unserm vaterland den frieden erhält, diesen herbst eine reise dahin machen, wenn einem der zugang erleichtert wird. Dümge soll, wie ich höre, ein hypochondrischer mann sein . . .

Auch für die noten zu meiner grammatik danke ich verbindlich, Sie haben völlig recht, jede kleinigkeit ist mir werth. Der dritte band erscheint endlich diesen sommer.“

#### An Anton Christian Wedekind.

Kassel, 11. September 1838 (Original in der Universitätsbibliothek in Leipzig). Anfrage wegen alter Chronistenhandschriften in Wolfenbüttel.

#### An die Weidmannsche Buchhandlung.

Kassel, 28. Februar 1812 (Original im Besitz des Geschichtsvereins in Hanau). „Ew. Wohlgeboren bin ich so frei, um eine kleine Gefälligkeit zu bitten. ich wünschte nämlich, wo möglich mit umgehender Post zu erfahren, ob Cotta in Tübingen in dem diesjährigen Ostermeßcatalog (deßen Concept ich als bereits geschlossen voraussetze) meine Herausgabe der alten Lieder der isländischen Edda<sup>1)</sup> angezeigt hat oder nicht? sey es unter den schon fertigen oder künftigen Schriften? Ich bin mit ihm, vermuthlich auf Veranlassung der Redaction des Morgenblatts, in eine Art Misverhältnis gekommen, und es liegt mir an 14 Tage früher, als der Catalog ausgegeben wird, über jenen Punct Gewißheit zu erhalten, damit ich mein Manuscript zurückfordern und es einem andern Verleger übertragen kann. Ich bitte übrigens von diesen Äuserungen keinen Gebrauch zu machen und werde, wo sich Gelegenheit ergibt, Ihnen gern wieder dienstpflichtig seyn.“

1) Berlin 1815.

## II. Briefe von Wilhelm Grimm.

An Karl Friedrich Ludwig Arndt.

Kassel, November 1817 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). „Ich bin so frei Ihnen einige Ankündigungen von unserm längst versprochenen Reinhart Fuchs zuzusenden mit der Bitte, unter den Freunden dieser Literatur in dortigen Gegenden dafür Theilnehmer zu erwecken. Da Quellen von anerkanntem Werth dadurch ans Licht gelangen, so kann ich schon ohne Unbescheidenheit um diese Theilnahme bitten, ohne welche der Buchhändler das Werk bei seinem Umfang nicht zu übernehmen sich getraut. Seyn Sie also so gütig und fördern Sie eine gute Sache.

Hoffentlich wird die altdeutsche Literatur nach und nach die ihr zukommende Stelle einnehmen und behaupten können. Die Wiederauffindung eines großen Theils des bisher noch verlorenen Ulphilas in einem *codex rescriptus* zu Mailand gehört zu den günstigsten Zeichen. Vielleicht finden sich dort dem Inhalt nach noch wichtigere gothische Handschriften; wie viel Licht könnte aus wenigen Blättern hervorgehen!“

An Ildefons von Arx.

Kassel, 20. Mai 1821 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). „Ich hoffe mich durch beikommende kleine Schrift über Runen<sup>1)</sup> wieder in Ihre Erinnerung zu bringen. Es findet sich doch wohl Gelegenheit ein paar Blicke hineinzuworfen, wenn Ihnen auch der Gegenstand nicht ganz nah liegt. Ihr Verdienst, das ich selbst nicht hoch anschlage, besteht darin, manches Unbekannte aus Handschriften und seltene Materialien gesammelt und erläutert zu haben; viele werden glänzendere Resultate erwarten.

1) „Über deutsche Runen“, Göttingen 1821.

Gürtler-Leitzmann.

Wir leben hier der Hoffnung, daß auch für die Wissenschaften etwas bedeutendes geschieht, da in so vielen andern Veränderungen gute Absicht und löblicher Wille nicht zu verkennen sind.“

An die Dieterichsche Buchhandlung.

1) Kassel, 27. November 1805 (Original in der Autographensammlung der Feste Koburg). Mitteilung wegen eines Buchdefekts, Bestellung von Schlegels Shakespeare auf Velinpapier.

2) Göttingen, 26. Mai 1832 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). „Ich wünsche eine critische Bearbeitung von Freidanks Gedicht in Ihrem Verlage herauszugeben. Dieses Gedicht ist im Anfange des 13<sup>ten</sup> Jahrhunderts geschrieben, enthält außer einigen merkwürdigen geschichtlichen Beziehungen eine Sammlung von Sprichwörtern, und gehört zu den ausgezeichneten Werken jener Zeit. Bis jetzt ist es nur durch einen schlechten Abdruck in dem aus dem Buchhandel ohnehin verschwundenen 2<sup>ten</sup> Bande der Müllerschen Sammlung von altdeutschen Gedichten<sup>1)</sup> bekannt. Meine Ausgabe wird etwa ein Alphabet ausmachen; das Gedicht selbst besteht aus etwa 5000 Versen, den übrigen Raum wird eine historisch literarische Abhandlung, Anmerkungen und Register füllen.

Ich wünsche, daß einige typographische Sorgfalt darauf verwendet werde . . .

Sie zahlen mir nach beendigtem Drucke acht Thaler für den Bogen, geben mir 25 Freixemplare . . . endlich machen Sie sich verbindlich, wenn ich über dieses Gedicht Vorlesungen halte, meinen Zuhörern . . . das Exemplar um die Hälfte des Ladenpreises zu überlassen.

Da ich künftiges Semester eine Vorlesung darüber ankündigen will, so müßte der Druck gleich anfangen, zumal da er nicht immer in gleichem Schritte fortgehen kann.“

3) Kassel, 22. Mai 1839 (Original ebenda). „Lieber Herr Schlemmer, wenn ich mich recht besinne, so ist in Ihrem Verlage vor 30 Jahren oder noch länger ein kleines Buch Hollins Liebeleben von Achim von Arnim erschienen<sup>2)</sup>. Die Familie,

1) Berlin 1785.

2) Göttingen 1802. Der Jugendroman ist in die Sammlung von Arnims Werken nicht aufgenommen worden.

welche eine Ausgabe von Arnims Werken beabsichtigt, hat mich um meine Theilnahme gebeten, und ich habe sie zugesichert. Ob jene kleine Jugendarbeit auch darin wird aufgenommen werden, weiß ich noch nicht, in jedem Falle würde es erst in den letzten Bänden geschehen, indessen wünschte ich doch im Voraus zu wissen, ob Sie auch nichts dagegen einzuwenden haben, wenn es geschieht.

Etwas anderes von Arnim ist, so viel ich weiß, von Ihnen nicht verlegt worden?“

An Konstantin Karl Falkenstein.

Göttingen, 15. Mai 1835 (Original in der Universitätsbibliothek in Göttingen). Bitte um Übersendung der dresdener Handschrift von Strickers Daniel vom blühenden Tal und dem Rosengarten „zu einer literarischen Arbeit, wie sie mir in dieser Zeit, wo ich von einer langwierigen und schweren Krankheit mich einigermaßen zu erholen anfangen, allein möglich ist.“

An Anna von Haxthausen.

Kassel, Februar 1828 (Original in der Universitätsbibliothek in Leipzig). „Liebe Freundin, ich übersende Ihnen ein ganzes Bündel der herzlichsten Glückwünsche und packe sie mit einer Schnalle zusammen, damit keiner verloren geht. Gott erhalte Ihnen alle bisher verliehenen guten Gaben und da ich Ihre treue, liebevolle Gesinnung für Ihre Freunde dazu rechne, so bedenke ich mich bei diesem Wunsche selbst nicht schlecht.“

Ihr lieber Brief hat uns beide sehr erfreut. Am 27<sup>ten</sup> Januar ist das Kind getauft worden, mein ältester Bruder war einziger Pathe und hat ihm nach den beiden Großvätern den Namen Hermann Friedrich gegeben. Noch geht alles fortwährend gut, ich kann Gott nicht genug dafür danken, und bitte ihn nur, uns dieses Glück fernerhin zu schenken. Die Dortchen erholt sich und ist an einem schönen Nachmittag schon einmal ausgefahren. Noch einmal die schönsten Grüße und Wünsche von uns beiden.“

An Johann Werner Henschel.

(Originale in der Landesbibliothek in Kassel.)

1) Marburg, 10. August 1805. „Ich bin recht böse gewesen darüber, daß ich Sie nicht habe bei Ihrer Durchreise sprechen

können, und habe recht geschmäht, daß man mich nicht aus dem Kolleg gerufen hat. Sie wollen einliegenden Brief meinem Bruder bringen, es wird ihm eine Freude seyn Ihnen wo möglich Gefälligkeiten zu erzeigen; auf jedem Fall haben Sie doch das Angenehme gleich einen Deutschen zu finden. Nur wird er bedauern daß bald nach Ihrer Ankunft die Zeit seiner Abreise einfällt, weshalb ich auch bitte, den Brief doch gleich zu besorgen. Ich habe vergeßen, auf der Adresse zu bemerken, daß er bei dem Professoꝛ von Savigny sich aufhält und Sie daher um ihn ausfindig zu machen sicherer gehen, wenn Sie sich nach diesem erkundigen . . . Schönes kann ich Ihnen nichts wünschen, denn Sie kommen zu dem Schönsten, was uns aus der schönen Welt übrig bleibt, und ich würde mit einem Lebewohl schließen, wenn ich nicht noch sagen müste, daß ich mich recht sehr auf die Zeit freue wo ich in Kassel Ihre nähere Bekanntschaft machen werde.“

2) Kassel, undatiert, Montag morgen. Absage einer verabredeten Partie zu Frau von Malsburg.

3) Göttingen, 28. Februar 1832. „Ich kann Ihnen nicht sagen, liebster Henschel, welche große Freude Sie mir an meinem Geburtstage gemacht haben. Diese drei Figuren sind an sich so schön, daß ich sie jedesmal mit neuem Vergnügen ansehe, zugleich aber kommt mir die alte Zeit wieder in Gedanken, wo wir noch dort beisammen lebten, dieses und jenes besprachen und ohne viel Worte manche gute Idee zu Tage förderten. Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und wenn Sie einmal ein paar Tage erübrigen können, so kommen Sie mit dem Louis zu uns hierher und sehen Sie mit eigenen Augen, wie es bei uns zugeht. Wir haben mehr von Ihnen, als wenn wir nach Kassel kommen und uns alle Stunden zerrißen werden. Dann aber können Sie sich auch an den Kunstwerken des Parthenons laben und an trefflichen Kupferwerken ist auch kein Mangel. Grüßen Sie Ihren lieben Vater und Bruder von uns und behalten Sie uns lieb, wie wir auch thun.“

#### An Prinz Johann von Sachsen.

Kassel, 21. August 1828 (Original in der öffentlichen Bibliothek in Dresden, von Wilhelms Hand, aber von beiden Brüdern unterzeichnet). „Ew. Königlichen Hoheit gnädiges

Geschenk<sup>1)</sup> haben wir aus den Händen des Freiherrn von Lützerode mit dem Bewußtseyn empfangen, eine solche Auszeichnung durch nichts anderes zu verdienen, als durch das Gefühl der reinsten Verehrung, welches der Geist und die ernste und edle Richtung in den litterarischen Arbeiten Ew. Königlichen Hoheit einflößen. Geruhen Höchstdieselben den Ausdruck des ehrerbietigsten Dankes huldreich aufzunehmen.

Ein tiefsinniger Dichter, wie Dante, der eine bloße Berührung der Oberfläche nicht duldet, verdient vor allen sorgfältige Betrachtung und vielseitige Bearbeitung, und es ist gewiß, daß der natürliche und ansprechende Ausdruck in der Übersetzung Ew. Königlichen Hoheit, verbunden mit den klaren und zweckmäßigen Anmerkungen, zur Verbreitung und dem Verständniß des Gedichts mehr beitragen wird, als jene der strengsten Observanz vermögen, deren Verdienst unbezweifelt ist, die aber dennoch eine eigene Übung in der kunstvollen, in den besten Fällen nicht selten eigenmächtig und gewaltsam herangebildeten Sprache verlangen, die sehr verschieden ist von dem alterthümlichen selbst herben und strengen Ton, der diesem Dichter, seinem Gegenstand und seiner Zeit angemessen ist. Schon längst hat Göthe in ähnlichem Sinne eine schlichte Übersetzung in Prosa von Homer gewünscht<sup>2)</sup>, um den einfachsten und zwanglosesten Dichter, der je gelebt hat, einigermaßen in sein Recht gesetzt zu sehen. Und wie hier, selbst in demselben Menschen, Gedanken und Ansichten wechseln, zurückgedrängt werden und wieder hervorkommen, zeigt die dreifache Beurtheilung die Schlegel so eben von dem Voßischen Homer neben einander gestellt hat<sup>3)</sup>, und gewiß mit lobenswerther Absicht.

Der Abdruck einiger Bruchstücke eines wieder aufgefundenen Gedichts des 12<sup>ten</sup> Jahrhunderts<sup>4)</sup>, das wir Ew. Königlichen Hoheit vorzulegen wagen, ist zu unbedeutend, um Anspruch auf Aufmerksamkeit machen zu können, und ein großer Theil der bloß auf Sprache und Grammatik gerichteten Anmerkungen ist trocken und reizlos. Vielleicht gefällt es aber Ew. Königlichen Hoheit ihm als einem nicht unmerkwürdigen

1) Die Übersetzung der ersten zehn Gesänge von Dantes „Hölle“.

2) Werke 28, 73.

3) Kritische Schriften 1, 74 (Sämtliche Werke 10, 115).

4) „Gräve Ruodolf“, Göttingen 1828.

Zeugniß von der Bildung einer großartigen Zeit einige Augenblicke zu schenken. Schon damals wurde versucht, was in unserer Zeit Salvandy als eine neue Kühnheit rühmt: die Gegenwart selbst dichterisch frei zu erfassen oder ihr die Flügel der Poesie zu verleihen, durch deren Hülfe sie sich von dem Boden, an den sie gefeßelt ist, erheben kann.“

#### An Bartholomäus Kopitar.

Kassel, 25. Februar 1828 (Original in der Hofbibliothek in Wien; vgl. das Faksimile). „Schon im Juni des vorigen Jahrs war ich so frei, Sie um eine Abschrift einiger Bruchstücke aus dem Freidank zu bitten, die sich dort in einer guten Pergamenthandschrift befinden. Ich erlaube mir diese Bitte gegenwärtig noch einmal dringend zu wiederholen. Ich habe bis dahin die Ausarbeitung des Werks aufgeschoben und möchte es nicht länger. Sollte es aus Gründen, die ich nicht kenne, unmöglich seyn, diese Abschrift machen zu laßen, so bitte ich nur um wenig Worte zur Nachricht.

Mein zweites Anliegen betrifft die Abhandlung über Runen und gothische Fragmente, die schon weit über ein Jahr in Ihren Händen sich befindet<sup>1)</sup>. Ich vermuthete, daß ihrem Abdrucke in den Jahrbüchern Hindernisse entgegenstehen, da seitdem mehrere Bände davon erschienen sind und es an Platz nicht gefehlt hat. Die Entdeckung darin ist wenn auch nicht groß, doch wie mir scheint der Bekanntmachung werth. Meine Bitte geht also dahin, mir meine Abhandlung mit den Zeichnungen zurückzusenden, mir aber von den gothischen Fragmenten sowohl als gothischen Alphabeten aus den dortigen *Codices* eine sorgfältige und diplomatische Durchzeichnung machen zu laßen und beizulegen. Ohne das würde der Werth des Ganzen sehr vermindert werden. Ich will dann für die Herausgabe sorgen, wie sich von selbst versteht, mit dankbarer Erwähnung dessen, was ich von Ihnen empfangen. Ich habe von den Runenalphabeten, die ich der Abhandlung beigegeben habe, keine weitere Abzeichnung und bin daher um ihre Erhaltung besorgt.“

1) „Zur Literatur der Runen“ Wiener Jahrbücher der Literatur 43, 1 (Kleinere Schriften 3, 85).

## An Konsul Kulenkamp.

Berlin, 17. März 1847 (Original in der Universitätsbibliothek in Leipzig). Dank für die Einladung zur lübecker Germanistenversammlung.

## An Nikolaus Meyer.

Kassel, 1. Februar 1828 (Original im Besitz des Geschichtsvereins in Hanau). „Ew. Wohlgeboren sende ich die mir gütigst geliehene Handschrift zu der von Ihnen bestimmten Zeit zurück und sage Ihnen dafür den herzlichsten Dank. Ich habe für meinen Zweck davon Gebrauch gemacht. Sie enthält eine spätere Redaction des Freidanks, die, wie ich glaube, im 15<sup>ten</sup> Jahrhundert erst entstanden ist, und etwa 1000 Verse weniger, als ältere Handschriften. Die Sprüche sind nach ihrem Inhalt zusammengestellt, wenigstens war dies Absicht, und in Capitel abgetheilt. Brant hatte bei seiner Ausgabe eine solche Handschrift vor sich und obgleich die Capitel selbst bei ihm in einer anderen Folge stehen, so ist doch in dem Text selbst überall dieselbe Ordnung der Sprüche. Werth verleiht diesem neuern Freidank der Umstand, daß der Codex, woraus er gezogen ist, eine Anzahl Sprüche enthält, die weder im *Codex Argentinensis* noch *Palatinus* vorkommen, die wir also auf diesem Wege allein kennen lernen.

Ich kann Ew. Wohlgeboren nicht zu der Herausgabe der übrigen Stücke dieser Handschrift rathen <sup>1)</sup>; daß sie nicht mehr in die gute Zeit gehören, sondern meiner Meinung nach erst nach dem 14<sup>ten</sup> Jahrhundert gedichtet sind, will ich nicht einmal in Anschlag bringen, denn sie behalten doch für die Geschichte der Poesie Werth und einige, wie der *busant* und der *Künig von Francrîche* sind auch dem Inhalt nach ganz artig. Allein der Text ist hier allzuverderbt und wenn einmal eine bessere Handschrift aufgefunden würde, hätten Sie nur den Verdruß zu sehen, daß vielleicht keine sechs Zeilen richtig sind. Am erträglichsten in dieser Hinsicht ist noch die oben genannte Erzählung von dem Könige von Frankreich, welche auch durch die darin beschriebene Sitte eines Kampfes zwischen

1) Sie erfolgte trotzdem von Meyer in Verbindung mit Mooyer unter dem Titel „Altdeutsche Dichtungen“ (Quedlinburg und Leipzig 1833).

einem Ritter und Hund merkwürdig ist. Ich glaube sie ist, wie der *busant* aus dem französischen übersetzt, von der etwas unanständigen Erzählung fol. 164—69 ist es gewiß. Sie finden eine französische Bearbeitung unter dem Titel *le rossignol* in den *contes* von La Fontaine, der ohne Zweifel aus einer älteren Quelle schöpfte. — Die Legende von dem heiligen Alexius wird zwar nicht nach einem französischen Original bearbeitet seyn, allein die Darstellung ist ohne alles Verdienst und da ein Gedicht von einem ausgezeichneten Dichter, dem Conrad von Würzburg, über diesen Gegenstand noch ungedruckt liegt, so dürfte auch bei dem besten Text dieses hier noch zurückzuhalten seyn. — Der Schüler von Paris (f. 151—164) hat dichterischen Werth, es gibt davon eine Handschrift in Heidelberg (Hagens Grundriß p. 34.) und eine andere habe ich zu Frankfurt gesehen; es sind lauter Papierhandschriften und es wäre noch die Frage, ob die Vergleichung dieser drei zusammen einen leidlichen Text lieferte.“ Übersendung des Grafen Rudolf (Göttingen 1828).

#### An Franz Ludwig Mittler.

Berlin, 7. April 1855 (Original in Privatbesitz in Hanau). „Schon in den hessischen Jahrbüchern habe ich mit Vergnügen Ihre Mittheilungen über B. Waldis gelesen und bin Ihnen für den vermehrten Abdruck derselben<sup>1)</sup> sehr dankbar. Ich habe in der letzten Zeit Veranlassung gehabt mich mit seinem Äsop, nicht bloß des Wörterbuchs wegen, zu beschäftigen; sein verlorener Sohn zeigt daß er ein nicht wenig begabter Mann war, auf den man mit Recht die Aufmerksamkeit lenkt.

Ihre reichhaltige Sammlung von Volksliedern<sup>2)</sup> ist Bürgen dafür daß Sie der Literatur jener Zeit fernere Theilnahme schenken werden. Auf der dortigen Bibliothek befindet sich eine ansehnliche Sammlung fliegender Blätter aus dem 30jährigen Krieg, ich habe nur Zeit gehabt hinein zu blicken, aber es ist mir wahrscheinlich, daß ich darin manches Merkwürdige finden würde.“

1) „Herzog Heinrichs von Braunschweig Klagelied, mit einem Nachwort über das Leben und die Dichtungen des Burkard Waldis“, Kassel 1855.

2) Marburg 1855.

## An Franz Joseph Mone.

Kassel, 1. Februar 1826 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). Nachricht von der Rücksendung der heidelberger Handschriften des Rolandsliedes und des Wälschen Gastes von Thomasin.

## An Friedrich Christoph Perthes.

Kassel, 20. November 1810 (Original im Staatsarchiv in Hamburg). Bitte um Angabe einer Adresse. „Ich vergesse nicht Ihnen noch meinen Dank für das durch Herrn von Villers überschickte erste Heft des Vaterländischen Museums zu sagen, sobald es meine Zeit erlaubt, werde ich so frey seyn einen Aufsatz für das so glücklich begonnene Journal zu übersenden 1).“

## An Pauline Pfeiffer.

Berlin, 12. März 1843 (Original im Besitz des Geschichtsvereins in Hanau). „Ich habe mich herzlich gefreut, liebes Paulinchen, daß Sie meinen Geburtstag so gut in Gedanken behalten und mir einen so hübschen Brief geschrieben haben. Ich danke für das hübsche Märchen und das zierliche Geschenk wird mir immer ein angenehmes Zeichen sein. Mein erster Gedanke an diesem Tag war natürlich daß es doch ganz anders sei als das vorigemal und mir Gott vieles Gute gewährt habe; und als Abends die Studenten vor meinem Hause ein Festlied sangen, war ein Rückblick auf die vorangegangenen Jahre auch nicht abzuweisen. Ich war mehr bewegt als man an mir wird bemerkt haben. Ich lege Ihnen einen Abdruck des Festliedes bei.

Es freut mich daß es Ihnen in Göttingen gefällt und es Ihnen dort wohl ergeht. Auch die Gegend ist heiter und freundlich, besonders der Weg über die Wiesen nach der Stegemühle mit dem Blick nach den Bergen und dem fernen Meisner, den ich auch in Cassel aus meinem Fenster sehen konnte. Aber auch der Weg über die Maschwiese ist hübsch, man geht so angenehm über die grünen Matten, das ist der Spaziergang, den ich, auch weil er mir am nächsten lag, am häufigsten gemacht habe. Ich vergeße das Böse, das ich dort erfahren habe, und halte mich an das Gute, und an die trefflichen

1) Die Übertragung dreier Gedichte Öhlenschlägers „Christi Wiedererscheinen in der Natur“ (Kleinere Schriften 1, 245).

Menschen und treuen Freunde, mit denen ich dort zusammengelebt habe. Grüßen Sie alle auf das herzlichste von mir, auch die welche Sie in Ihrem Briefe nicht genannt haben, wie Hulda und die Jordanische Familie.

Es geht uns allen leidlich, denn ganz ungerupft kommt man in einem Winter nicht durch. Nur Hermann, der zu schnell wächst, kränkelt viel, und im Sommer wird wohl Dortchen mit ihm nach Heringsdorf an der Ostsee reisen müßen, wo ihm voriges Jahr die Seebäder so wohl thaten. Ich war nicht dort, aber sie beschreiben die Gegend als reizend. Das Dorf liegt hart am Rand des Meers und wird im Rücken von einem Buchenwald geschützt.

Das Andenken des liebenswürdigen Horsley hat mich gefreut, wir sehen hier eine Frau Austin, die mit ihrem Gemahl den Winter in Berlin zubringt, sie ist eine Verwandte des W. Taylor und eine gescheidte und lebendige Frau, die schon gelehrte deutsche Werke ihren Landsleuten durch Übersetzungen bekannt gemacht hat. Wenn Sie nach Haus schreiben, so wünschen Sie Ihren lieben Eltern Glück zu so viel freudigen Ereignissen in Ihrem Hause, ich hoffe sie werden mich dort ferner in gutem Andenken behalten, wie Frau von Malsburg, die ich gleichfalls freundschaftlichst zu grüßen bitte. Halten Sie Wort, liebes Paulinchen, und kommen Sie einmal hierher, wenn Sie erst, wie ich nicht zweifle, das Haus richtig gefunden haben, so werden Sie auch die alten Freunde finden, die sich freuen Sie wieder von Angesicht zu sehen. Empfehlen Sie mich dem Wöhlerschen Hause, ich war zuletzt darin, als Otfried Müller eine Fackelmusik erhielt, die ich aus dem Fenster mit ansah. Wo sind jene Zeiten hin? Der gute Geist, der dort waltete, die Menschen, mit denen ich für das ganze Leben vereinigt schien! Müller ruht in der Erde, nach der er sich immer sehnte, die andern sind in Deutschland zerstreut, doch sie sind im Vaterland geblieben und es ist ihnen wieder ein heiterer Tag aufgegangen.“

An Ferdinand Pfister.

Kassel, 26. September 1828 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). „Nach einer allgemeinen Durchsicht habe ich die einzelnen Stücke Ihrer Sagensammlung mit Aufmerksamkeit durchgelesen und wiederhole Ihnen heute, wo ich damit fertig

geworden, meinen aufrichtigen Dank und die Versicherung, daß ich noch niemals einen so reichhaltigen und wohlgeordneten Beitrag erhalten habe. Vorzüglich den Werth lege ich auf die aus dem Munde des Volks gesammelten, deren treue Auffassung ich wohl erkannt habe. Wollen Sie noch weiter die Mühe nehmen, solche Körner zu sammeln und mir anzuvertrauen, so hoffe ich nicht, daß sie auf einen unfruchtbaren Boden fallen; wir denken, sobald es die Umstände gestatten, noch einen dritten Band zu liefern. Nehmen Sie einstweilen den ersten, den ich allein noch übrig habe, und die kleine Ausgabe der Märchen als ein geringes Gegengeschenk an und seyn Sie der aufrichtigsten Theilnahme an Ihren literarischen Arbeiten, sowie der Hochschätzung Ihrer freundschaftlichen Gesinnung versichert.“

An Karl Preusker.

(Originale in der öffentlichen Bibliothek in Dresden.)

1) Kassel, 7. Juni 1828. „Ew. Wohlgeboren für die mir gütigst zugeschickte Beschreibung der Radeberger Urnen<sup>1)</sup> Dank zu sagen verfehle ich nicht; ich habe die Schrift mit Theilnahme durchgelesen. Was in diesem Falle möglich war, haben Sie gethan, Sie haben eine genaue und beglaubigte Erzählung von der Entdeckung, eine sorgfältige Beschreibung der gefundenen Alterthümer geliefert und auf die Ähnlichkeit der Buchstaben mit denen auf den Gothaischen von Heyne commentierten Urnen<sup>2)</sup> aufmerksam gemacht. Etwas positives hinzuzufügen wüßte ich nicht; nur so viel darf ich versichern, daß an Runen hier nicht zu denken ist. — Da ein halber Mond deutlich erscheint, so habe ich den Einfall, Bogen und Pfeil könnten das Zeichen des Schützen darstellen. Doch man muß sich hüten, dergleichen Einfälle, so lange man nicht mit einiger Gewißheit, oder doch Wahrscheinlichkeit etwas behaupten kann, für etwas mehr zu halten, als sie sind.

Neu entdeckte Runenalphabete und gothische Fragmente, in mannigfachen Beziehungen merkwürdig, werden als Nachtrag zu meiner Schrift in kurzem zu Wien erscheinen; dort

1) „Beschreibung einiger bei Radeberg im Königreiche Sachsen aufgefundenen Urnen mit unbekanntem Charakteren, nebst Nachrichten von einigen altertümlichen Gegenständen dasiger Gegend“ in Kruses Deutschen Altertümern 2, 6.

2) *Commentationes societatis regiae scientiarum gottingensis recentiores* 1.

habe ich auch mein Urtheil über die Schrift von Hagenow<sup>1)</sup> und die slavischen Runen abgegeben.“

2) Kassel, 28. November 1828. „Für die mir zugeschickte Abbildung einer alten Inschrift danke ich Ihnen recht sehr. Es scheint nur ein Stück und zwar ein geringes Stück des Ganzen zu seyn und eben deshalb unmöglich etwas zu lesen oder nur zu errathen. Meiner Meinung nach ist es unter solchen Umständen beßer, gar keine Vermuthung zu wagen, das Denkmal sorgfältig zu bewahren und zu warten, ob sich nicht auf eine unerwartete Weise eine Aufklärung findet. Eine genaue Abbildung bekannt zu machen bleibt immer verdienstlich; ich würde ihr nichts beifügen, als eine sorgfältige Beschreibung des Ortes, wo sich der Stein gefunden hat. — Dem Herrn Geheimen Cabinets Rath F. U. Kopp, der zu Manheim wohnt, will ich die zweite Abbildung einhändigen, sobald er wieder hierher kommt, was von Zeit zu Zeit geschieht.

Die Schrift des Herrn von Minutoli<sup>2)</sup> habe ich mit Theilnahme gelesen. Es ist in diesen Dingen zur Zeit noch jeder allgemeine Schluß voreilig und gemauerte Grabstätten mögen wohl auch alt genug seyn. Wir müßen erst noch eine Reihe genauer Erfahrungen machen; davon bin ich aber überzeugt, daß man ohne Kenntniß der nordischen Alterthümer, wo alles was bei uns übrig ist, in einem vollkommeneren und vollständigeren Zustande gefunden wird, zu keinem ordentlichen Resultat gelangt. Ein reichhaltiges Werk hat der schwedische Antiquar Sjöborg vor einigen Jahren mit einer großen Anzahl Abbildungen bekannt gemacht<sup>3)</sup>, das aber in Deutschland völlig fremd geblieben scheint. Ich war willens davon eine ausführliche Anzeige in die Wiener Jahrbücher zu liefern, und dabei würde ich auch Gelegenheit haben von Ew. Wohlgeboren Schrift über die Radeberger Grabstätte zu reden, allein eine Arbeit ganz anderer Art, die meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt<sup>4)</sup>, hat mir bis jetzt noch nicht gestattet, mein Vorhaben auszuführen.

1) „Beschreibung der auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen Runensteine und Versuch zur Erklärung der auf denselben befindlichen Inschriften nebst einigen neuen Nachrichten über die Fundorte derselben und der dort ebenfalls befindlichen slavischen Gottheiten“, Loitz und Greifswald 1826.

2) Vgl. Über deutsche Runen S. 269 Anm.

3) „*Samlingar för nordens fornälskare*“, Stockholm 1822—24.

4) „Die deutsche Heldensage“, Göttingen 1829.

Ich lege meine kleine Abhandlung über Runen und Gothische Fragmente als ein kleines Gegengeschenk bei; ich habe mir einige wenige Abdrücke davon machen laßen, welche nicht in den Buchhandel kommen.“

An Georg Reimer.

1) Kassel, 26. Oktober 1815 (Original in der Staatsbibliothek in München). Geschäftliches über den Armen Heinrich und die Altdeutschen Wälder. „Die zwei Crucifixe um die ich bat, sind kleine in Eisen gegoßene Kreuze an dem Hals zu tragen, die ich meiner Schwester schenken wollte. Sind sie ganz ohne Mühe zu kaufen, wie ich dachte, so laßen Sie mir sie holen und schicken sie mit Gelegenheit, sonst aber, bitte ich, lassen Sie es beruhen.

Nun noch eins: in Kopenhagen will ein Gelehrter Finnur Magnusson Bruchstücke altnordischer Gedichte mit lateinischer Übersetzung und gedrängter Erläuterung dunkler Stellen bearbeiten und ein dortiger Freund von mir bittet mich anzufragen, ob in Deutschland eine Buchhandlung Lust hätte, das Buch zu verlegen. Seyn Sie so gut mir Ihre Meinung zu schreiben, er will 2 *Louisd'or* für den Bogen, wie stark das Werk seyn wird, weiß ich nicht. Meine Ansicht ist: das Buch hat viel gelehrtes Interesse, auch wohl poetisches, und wird gründlich und tüchtig gearbeitet seyn, doch ist es in keinem Betracht hierin entfernt mit der Edda zu vergleichen, auch würde diese Bearbeitung, ohne deutsche Übersetzung, schon eine bedeutende Classe Leser ausschließen. In dieser Hinsicht, sosehr ich die Sache befördern mögte, habe ich keine große Hoffnung gegeben. Indeßen bitte ich Sie doch mir Ihre Meinung zu schreiben und auch zu bemerken, unter welchen andern Bedingungen Sie es vielleicht übernähmen.

Ich habe mit Savigny eine schöne Rheinreise gemacht und in Heidelberg wunderbare altdeutsche Bilder gesehen, gegen die selbst Albrecht Dürer und Lucas Cranach nicht aufkommt.“

2) Kassel, 16. August 1823 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). „Zu London ist eine Übersetzung der Kindermärchen erschienen unter dem Titel *German popular stories translated from the Kinder und Haus Märchen collected by M. M. Grimm with 12 plates by George Cruikshank*. Sie hat

so viel Beifall gefunden, daß schon ietzt d. h. nach dreiviertel Jahren eine 2<sup>te</sup> Auflage gedruckt wird. Nun wünsche ich auch eine kleine deutsche Ausgabe zu veranstalten, welche wie die englische nur eine Auswahl enthält und in einem einzigen Band bestände. Am besten scheint es mir, wenn sie Taschenbuchformat hätte, etwa wie die Urania bei Brockhaus (oder wie sie heißt), auch als Taschenbuch und zu Weihnachten verkauft würde. Sie könnten auch die Kupfer der englischen Ausgabe, die geistreich und gefällig sind, copiren laßen, am leichtesten auf Stein, weil sie sich vollkommen dazu eignen und dann auch wohlfeil seyn würden. Mein Bruder könnte noch ein Blättchen dazu radiren, etwa eine Bescheerung zu Weihnachten mit dem Christbaum. Nur wünschte ich, daß das kleine Buch recht wohlfeil würde, wenn es angieng, nur 1 Thaler kostete. Auf diese Art meine ich würde es erst rechten Eingang finden, da nicht jeder die 3 Bände der großen Ausgabe sich kaufen kann. Es fielen natürlich auch alle Anmerkungen, die Einleitungen, überhaupt alles Gelehrte weg.“

An Karl Philipp Schönemann.

(Originale im Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel.)

1) Göttingen, 13. Januar 1834. Nachfrage nach einer Ausgabe Freidanks von 1539, Bitte um Übersendung der Ausgaben von 1567 und 1583.

2) Kassel, 14. Januar 1840. Rücksendung des Engelhard. „Die bibliothekarischen leiden, die Sie mir schildern, kenne ich auch aus erfahrung. jetzt ist mir muße zu arbeiten gewährt, wie ich sie lange zeit nicht gehabt habe; könnte ich sie mir erhalten, so wollte ich nicht klagen.“

3) Kassel, 21 April 1840. Bitte um Empfangsbestätigung des im vorigen Briefe genannten alten Drucks.

An Joachim Dietrich Gottfried Seebode.

Kassel, 4. Oktober 1823 (Original in der Autographensammlung der Feste Koburg). „Für die Mittheilung des Bäumleinschen Schreibens danke ich ergebenst. Von Ditmars Institut hatte ich schon manches erzählen hören und er selbst schickte mir vor einiger Zeit seine Programme zu. Der jüngere von Raumer ist mir persönlich bekannt. An dem reinen Willen dieser Männer darf nicht gezweifelt werden; ob sie aber manche ihrer Experimente nicht selbst wieder aufgeben werden

(z. B. das mit dem Beginnen des Unterrichts im Griechischen, welches ich für unausführbar halte) bleibt eine andere Frage.

Mones deutsche Mythologie<sup>1)</sup> möchte ich nicht recensieren, aber aus anderem Grunde als Herr Bäumlein, das Buch ist ein trauriger Beweis, wie Studium und selbst Scharfsinn misbraucht werden können.

Im neusten Heft der *Miscellanea* fand ich unerwartet eine Notiz über hessische Colonisten in Pohlen (2, 130) die mich interessiert. Herr Münnich recensiert, wo ich nicht irre, die pohlnischen Bücher in den Göttingischen Anzeigen.

Vorige Woche war Poppo hier; er wird nun doch Schritte thun, um unsern Codex des Thucydides zu erhalten, und hat noch Zeit, da der Druck seines Textes<sup>2)</sup> noch nicht so schnell beginnt.

Eine neue Ausgabe der Kappischen Recension von Tacitus *Germania* gibt Professor Heß in Hanau<sup>3)</sup> Was wird er thun? Rühs, Barth und einige andere Neue ausschreiben, d. h. das Beste noch zu leisten übrig laßen.

Sobald sich meine Geschäfte mindern werde ich hoffentlich einen Beitrag zu den *miscellanea critica* liefern.“

#### An Johann Smidt.

Kassel, 7. November 1827 (Original in der Staatsbibliothek in Berlin). „Erlauben Sie mir, verehrter Freund, daß ich mich mit einer litterarischen Bitte an Sie wende. Ich beschäftige mich mit einer Ausgabe des Freidanks, einer merkwürdigen Sammlung von Sprüchwörtern, voll Beziehungen auf die Zeit des Verfassers, der unter dem Hohenstaufen Friedrich II. lebte und mit ihm den Zug nach Jerusalem machte. Lessing und Herder haben es hoch gehalten, es mangelt aber eine ordentliche Ausgabe. Ich lege einen *Codex Palatinus* zu Grund, möchte aber gerne alle Hilfsmittel benutzen und darunter rechne ich eine Handschrift, die sich auf der Rathsbibliothek dort vorfinden soll (nach Meisters Beiträgen I 94).“

#### An Johann Georg Zimmer.

1) Kassel, 23. Juli 1810 (Original im Germanischen Museum in Nürnberg). Meldung, daß das Manuskript der Altdänischen

1) „Geschichte des Heidentums im nördlichen Europa“, Darmstadt 1822—23.

2) Leipzig 1821—40.

3) Helmstädt 1827—34.

Heldenlieder, Balladen und Märchen (Heidelberg 1811) druckfertig ist; Bücherbestellung.

2) Kassel, 16. Oktober 1810 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). Bitte um Beschleunigung des Drucks der Heldenlieder und einer auf ihr Erscheinen vorbereitenden Anzeige (Kleinere Schriften 1, 173).

3) Kassel, 20. März 1812 (Original im Besitz des Geschichtsvereins in Hanau). Geldangelegenheiten. „Was die Edda betrifft, so danke ich fürs erste für Ihre gütige Zusage in Hinsicht der Subscription. Cotta in Stuttgart hat unterdessen das ganze Werk auf ganz gute Bedingungen angenommen.

Dafür thue ich Ihnen einen andern Vorschlag, den Sie einmal gefälligst überlegen wollten. Das altdeutsche Museum von Hagen<sup>1)</sup> ist durch dessen Versetzung und andere Umstände eingegangen. Soviel ich weiß, ist es kein ganz schlechter Artikel gewesen, wenigstens hat Unger, wie er mir selbst gesagt, ihm sechs Thaler für den Bogen geben können. Wir Brüder waren gesonnen ein ähnliches Journal, nur, wie wir wünschen, lebendiger und eingreifender, doch ein ganz eigentliches gelehrtes herauszugeben, vielleicht unter dem Titel: Altdeutsche Wälder. An Materialien kann es uns durch lange Jahre nicht fehlen.

Da wir wissen, daß der Buchhandel jetzt schlimme Zeiten hat, ferner da wir einem redlichen Mann gegenüber stehen, so wollten wir fürs erste gar kein Honorar, und Sie trügen bloß die Druckkosten. Wir wollen dann erst eins nehmen, wenn Sie selbst erklären daß Sie es geben können, und dann könnten wir es etwa so bestimmen, daß der reine Gewinn, d. h. nach Abzug der Druck pp. kosten, in zwei gleiche Theile getheilt würde. Es könnte alle Monat etwa ein dünnes Heft erscheinen, wie sonst die Jahrbücher, auch müßte es so gedruckt werden. Scheint das zuviel, so wär alle 4<sup>tel</sup> Jahr etwa ein dickeres Heft, zwei zu einem Band zu liefern.

Sehr eilig ist die Sache nicht, nur bitte ich, sie nicht zu vergeßen. Sollte ein Krieg ausbrechen, so wären erst ruhige Zeiten abzuwarten wenn er den Buchhandel stöhren könnte. Könnte man im Herbst anfangen, so wär es mir lieb, die Aufsätze liegen meist fertig und von unserer Seite ist kein Aufhalten.“

1) „Museum für altdeutsche Literatur und Kunst“, Berlin 1809—11.